Der „Arctic"-Skandal.

Ursprung der Beschuldigungen.

Nichts ist so sehr von den Herren Konservativen gebraucht worden, um den Liberalen ins am Zeuge zu flicken und für sich selbst politisches Kapital herauszuschlagen als der sogenannte „Arctic"-Skandal. Bekanntlich wurde die „Arctic", ein Regierungsdampfer, von der Regierung nach den Wassern um die Hudsons Bay, der Baffins Bay und der Hudsons Straße im Norden Canadas ausgesandt, um dort oben Zölle und Abgaben zu kollektieren und überhaupt canadische Oberhoheit und Gerechtsame auszuüben. Auch wurde eine Abteilung der Berittenen Polizei nach einer Station an der Hudsons Bay mitgenommen.

Während der letzten Parlamentssitzung nun entspann sich eine lebhafte Debatte über folgende Posten in den Voranschlägen:

„Instandhaltung und Reparatur von Regierungsdampfern und Eisbrechern, mit Einschluß des Dampfers „Arctic" $375,000."

Ein konservativer Abgeordneter machte dann im Verlauf der Beratungen folgende Beschuldigungen:

„Ich und meine Freunde befürchten, daß nicht alles, was hier angegeben ist, an Bord des Dampfers gebracht wurde. Ich glaube nicht, daß der „Arctic" alle Güter und Waren tragen könnte, die hier angegeben sind. Es ist vielleicht ein Irrtum vorgefallen."

Zwei andere Konservative machten dann noch weitere anklagende Zusätze. Diese lauteten:

„Die Quantität der gekauften Güter und Waren war viel zu groß für die Erfordernisse der Expedition" und **„Die gezahlten Preise waren exorbitant."**

Sir Wilfrids Antwort.

Sir Wilfrid hatte keine Angst. Doch konnte er nicht genau wissen, ob nicht Unterbeamte einen Irrtum oder gar Schwindel begangen hätten. Er wollte selbst wissen, ob alles mit rechten Dingen zugegangen sei und ob wirklich Unehrlichkeit und Betrug vorgekommen sei oder nicht. Was auch immer passiert sei: Laurier wollte, es solle ans Tageslicht.

Er sagte darum unter anderm:

„Ich stimme mit dem Vorredner überein, daß die Anklage eine schwerwiegende ist. **Der Redner sagte, er wolle die Richtigkeit der Anklagen beweisen, wenn eine Untersuchungskommission ernannt wird. Sie sollen die Kommission zur Untersuchung haben.** Die Regierung kann es sich nicht leisten, daß eine so schwere Anklage ununtersucht bleibt. Wenn die Herren von der Opposition um eine Untersuchung einkommen, sollen sie die Kommission morgen haben."

Doch die Herren Ankläger ließen den Tag vorübergehen, ohne um eine Kommission zu bitten. Sie hatten offenbar Angst, daß sie ihre Anklagen nicht beweisen konnten.

Sir Wilfrid aber blieb bei seinem Entschluß, eine Untersuchung herbeizuführen. Er gab seinen Gegnern weiter Zeit. Diese aber regten sich nicht. Ja, sie sprachen jetzt direkt gegen eine Kommission und damit gegen eine Untersuchung. Sie schämten sich wohl schon selbst wegen ihrer aus der Luft gegriffenen Anklagen.

Daraufhin erklärte Sir Wilfrid Laurier:

„Jetzt sehe ich, was es mit den Anklagen der Opposition auf sich hat. Es ist nur Schaum und Wildfeuer. Ich aber will jetzt selbst eine Untersuchung, damit das Land erfährt, ob Wahres an der Beschuldigung ist oder nicht."

Es wurde dann der Antrag gestellt, eine Untersuchungs-Kommission zu ernennen. Das Haus nahm den Antrag an.

Die Kommission.

Nach einer Beratung mit dem Oppositionsführer Borden ernannte Sir Wilfrid die aus 6 Liberalen und 4 Konservativen bestehende Kommission. Diese hielt ihre Sitzungen ab, berief Zeugen und verhörte sie, nahm Einsicht in die Original-Dokumente und untersuchte die ganze Sache gründlich von vorne bis hinten. Der Befund der Untersuchungs-Kommission war kurz zusammengefaßt der folgende:

Der Befund.

Die Beamten des Departments für Schiffahrt und Fischerei gingen sehr vorsichtig und geschäftsmäßig zu Werke. Kapitän Bernier, der Führer der Expedition, ein alter erfahrener Seemann, machte die Abschätzungen über den Proviant u. s. w. und basierte seine Berechnungen auf ähnliche frühere Expeditionen von Engländern, Deutschen und Amerikanern. Das Departement sandte dann Briefe an bekannte Kaufleute um Zusendung des [illegible]nötigten Proviants u. s. w. zu den [illegible]drigsten Marktpreisen. Die Zeugen[illegible]nahme erbrachte, daß die Güter [illegible] Waren von bester Qualität wa[illegible] und daß die gangbaren Markt[illegible] gezahlt wurden. Eine Quan[illegible] Tabak war allerdings etwas [illegible] berechnet. Die schwerste An[illegible] war die, daß die meisten der ge[illegible] Waren und Güter nie an [illegible] des Schiffes gebracht seien. Die [illegible] fand nun, daß die Regie[illegible] alle Vorsicht [illegible] [illegible]

untergenommen werden konnte.

Das Schiff kam nach reichlich einem Jahr wieder, obgleich die Expedition auf zwei bis drei Jahre berechnet war. Die Eisverhältnisse dort oben hatten das Schiff zur Umkehr gezwungen. Der Rest der Provisionen wurde untersucht und man fand noch ungefähr zwei Drittel von dem vor, was an Bord genommen. Daraus geht natürlich klar hervor, daß auch alles an Bord kam, was bestellt wurde.

Die Hauptpunkte des Befunds der Kommission waren: **Die Quantität der Waren, Güter und Provisionen war vernünftig und notwendig und alles von bester Qualität, alles was bestellt wurde, war auch an Bord gebracht und nichts davon vergeudet oder sonstwie verbracht worden, die Preise waren mäßig, mit Ausnahme für eine Quantität Tabak, der von 78 bis 95 Cts. kostete. Kein Beamter des Departements hat sich auf ungerechte und korrupte Weise bei dieser Expedition der „Arctic" bereichert. Alle übrig gebliebenen Güter und Waren sind im Besitz des Departements für Schiffahrt und Fischerei.**

So fielen die berühmten und oft breitgeschlagenen „Arctic"-Anklagen ins Wasser. Die Herren Konservativen hatten ein großes Geschrei gemacht und es war nichts dahinter. Sie verstehen es stets gut, aus einer Mücke einen Elephanten zu machen. Aber hier war auch nicht mal eine „Mücke" vorhanden.

Die Ankläger fielen ganz gründlich herein. Ihre Seifenblase zerplatzte schnell. **Sir Wilfrid ließ dem Lande die volle Wahrheit wissen, während die Konservativen mit Lügen umgegangen waren.**

Und so ist es mit den meisten Skandalen, auf welchen die Konservativen jetzt immer herumreiten, weil sie nichts Besseres wissen für das Wohl des Landes.

Eine traurige Politik: die Anklagen-Politik, eine arme Plattform: die Skandal-Plattform der Konservativen!

Regina.

— Infolge einer riesigen Landauktion vom 12. bis 17. Oktober wird Regina einen großen Fremdenzuzug zu erwarten haben. Daraufhin traten letzte Woche unsere Stadtväter und die Herren von der Handelskammer zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zusammen, um Vorbereitungen für das Unterbringen von 3—4000 Fremden zu treffen. Man kam jedoch zu keinem bestimmten Entschluß.

— Der Springbrunnen im Victoria Park ist fertig. Differenzen zwischen den Erbauern, The Regina Machine & Iron Works Co., und den Stadtvätern betreffs des geforderten Preises für die Aufstellung von $100 sind noch nicht geschlichtet. Die Sache wurde dem Park und Boulevard Komite zur Entscheidung übergeben.

— Vor drei Wochen verschwand ein Bicycle, das sein Besitzer auf einige Zeit bei der Stadtwage an der Halifax Straße allein gelassen. Letzte Woche entdeckte die Polizei dasselbe im Keller eines Hauses auf der Cornwall Straße, mit einem neuen Anstrich versehen. Der Finder wird sich verantworten müssen.

— Die Räumungsarbeiten an den beiden Fronten des neuen Postgebäudes an Scarth Straße und 11te Ave. sind ebenfalls vollendet, ebenso der Cementguß der beiden Bürgersteige.

— Die Columbusritter gaben letzte Woche Herrn Rev. Father Vaughan als Mitglied des Ordens nach seinem Vortrage in der Knoxkirche ein Banquet im Kings Hotel, an dem 30 Mitglieder der hiesigen Loge des Ordens teilnahmen. Father Vaughan verbreitete sich des Längeren über Ziel und Zweck, sowie Erfolge genannten Ordens.

— Der neue Incinerator oder Verbrennungs-Apparat an der Nordostseite hat seine Probe glänzend bestanden. Einesteils machte er dem wunderbaren „Nuisance Park" mit seinen herrlichen Gerüchen auf derselben Stadtseite ein Ende, anderseits bedeutet er für die Stadt, verglichen mit der alten Methode, eine große Geldersparnis. Früher wurde bekanntlich für lange Jahre der ganze städtische Abfall auf oben genanntem Platze abgeladen und verbrannt, welcher „Job" kontraktlich ausgegeben war. So kostete derselbe der Stadt im August 1907 z. B. $1148, in diesem Jahre nur $273, also eine bedeutende Ersparnis. Die Kapazität des Incinerators beträgt 50 Tonnen Abfall innerhalb 24 Stunden, dabei wird weder Kohle noch Holz verbraucht, sondern nur durch fortwährende Zufuhr für gleichmäßigen Verbrennungsprozeß gesorgt. Im vergangenen August wurden auf diese Weise 466 Tonnen Abfall verbrannt. Dr. G. H. Charlton, der Provinz-Bakteriologist, welcher die Asche untersuchte, konstatierte, daß dieselbe absolut geruchfrei sei und keine gesundheitsschädlichen Stoffe mehr enthalte. Also ein entschiedener Erfolg sowohl vom gesundheitlichen wie auch ökonomischen Standpunkte.

— Die Canadian Northern Railway Co. mietete einige Räume in dem Mickleborough Block auf der Scarth Straße für Telegraphendienst und Fahrkarten-Verkauf. Telegraphenbatterien wurden bereits am Samstag aufgestellt, sodaß der Telegraphendienst bereits eröffnet werden konnte. Passagierdienst ist noch ungewiß, nach Vollendung der Bahn muß dieselbe auch zuerst durch die Regierung inspiziert werden.

Die Zwillingsbrüder.

Humoreske von Ralph von Rakwitz.

Mit einem Abstand von 35 Minuten waren sie beide auf diesem Planeten erschienen, den Pessimisten ein „Jammerthal" nennen, und auf dem es doch in Wirklichkeit so amüsant zugeht, wenn man nur die Dinge ein wenig durch die Brille des Humors betrachten kann. Dem Aelteren hatte der Vater ein rothes Bändchen, dem Jüngeren ein blaues um das Handgelenk gebunden mit dem Befehl, es nicht eher abzunehmen, als bis man die Jungens deutlich unterscheiden könne. Aber damit hatte es gute Weile, denn sie glichen sich wie ein Ei dem anderen. Mama war die einzige, die nie fehlgriff und Fritz auch richtig Fritz, Karl richtig Karl rief, Papa und die ferneren Verwandten kamen nie damit zurecht und gaben schließlich das fruchtlose Bemühen auch auf.

So geschah es im Elternhause, in der Schule und so auch im Regiment, in das die beiden Söhne des Majors v. Decker gleichzeitig eintraten. Auch hier nannte man sie nur nach einem äußeren Kennzeichen, einem Monokle, das Fritz sich zugelegt hatte, der „mit" und „ohne". Als aber Karl sich ein solches Augenglas einklemmen wollte, verbot es der Regimentskommandeur mit der Begründung, dann sei sich überhaupt nicht mehr herauszufinden, und wenn der Leutnant v. Decker „ohne" plötzlich Bedürfniß nach Verstärkung seiner Sehkraft empfinde, dann möge er einen Kneifer, eine Brille oder ein Fernglas sich auf die Nase setzen, aber ein Monokel sei absolut ausgeschlossen.

Eines schönen Tages endete diese „Duplizität": Karl wurde nach einer anderen, fernen Garnison versetzt und mußte nun zum ersten Male in seinem Leben den Bruder missen. Zu Anfang wurde ihm die Trennung natürlich sehr schwer. Aber die Zeit heilt alles auf Erden, und da die Verhältnisse in dem neuen Regiment sehr angenehm waren, so hatte er sich bald eingelebt. Einen besonders heilsamen Einfluß übte aber die Thatsache aus, daß vor seinen Augen, die bisher kühl auf das andere Geschlecht geblickt hatten, eine holde Mädchengestalt erschien, die sein ganzes Interesse weckte. Bei Gelegenheit der letzten Manöver war es gewesen, da hatte er auf Schloß Osterwieck bei dem Rittergutsbesitzer gleichen Namens im Quartier gelegen, auf einem Edelsitz, der einen prächtigen Park, große Waldungen, Heerden, Wild, Kunstschätze umfing, als schönstes Kleinod aber die blonde Margarethe, das 19jährige Töchterchen des Besitzers in seinen Mauern barg. In den acht Tagen der Einquartirung waren sie sich aufrichtig lieb geworden, und beim Abschiede hatte Fräulein von Osterwieck versprochen, alles aufzubieten, daß ihr Vater im Herbst die Fuchsjagden und im Winter die Kasinobälle mit ihr besuchte. Ein schüchternes „Auf Wiedersehen" war ihr letzter Gruß gewesen, als die Herren vom Feldartillerie-Regiment schon im Sattel saßen und zur Terrasse hinaufgrüßten.

Nun waren zwei Monate ins Land gegangen, und die Tage der herbstlichen Jagden gekommen. Auch heute hatte man eine Schleppjagd hinter den Hunden geritten, und eine der flottesten Reiterinnen war das kleine Fräulein v. Osterwieck gewesen. Sie sah reizend aus in dem grünen Reitkleide mit Sammtbesatz, auf dem üppigen Haar ein graues, weiches Filzhütchen, und um die schmale Taille einen Gürtel von schwedischem Wildleder. Karl von Decker wich nicht von ihrer Seite, und sie lohnte seine Ritterdienste mit freundlichem Lächeln und leisem Händedruck.

Ob der alte Baron Osterwieck die zarten Beziehungen nicht durchschaute, die sich hier anbahnten, oder ob er es für gut befand, sie vorerst zu ignoriren, bleibe dahingestellt. Jedenfalls behandelte er den flotten, jungen Artillerieoffizier mit ausgezeichneter Höflichkeit und verfehlte nicht, ihm manches Kompliment über sein ausgezeichnetes Reiten zu sagen.

„Bin als alter Kavallerist ja auch einen flotten Sprung gewöhnt, mein lieber Herr v. Decker, aber trotzdem muß ich sagen, es war ganz famos, wie Sie das heute machten. Donnerwetterchen, ja, es war keine Kleinigkeit, der irische Wall und Doppelhürde."

„Es ist wohl hauptsächlich Verdienst meiner Stute, Herr Baron, gutes englisches Blut."

„Mag sein, aber das Reiten bleibt doch die Hauptsache, oder genauer Schenkelwirkung. Das sagte ich auch jüngst zu meinem Neffen, dem zukünftigen Bräutigam meiner Tochter —"

„Das gnädige Fräulein ist verlobt?"

„Na — so halb und halb — alte Familien-Abmachung, an der ich natürlich strikt festhalte; der Sohn meiner Schwester Graf Spetzingen von den Garde-Ulanen, aber um auf besagte Angelegenheit zurückzukommen — die Schenkelwirkung ist es, mein lieber Herr v. Decker, glauben Sie mir, damit läßt sich aus einem Gaul alles herausholen."

Karl hörte nur noch halb hin. Margarethe verlobt oder so gut wie verlobt? Das ganze Feld drehte sich um ihn im Kreise. Das konnte, das durfte nicht sein! Hatte sie nicht heute erst ihm so freundlich die Hand gegeben und erröthend genickt, als er davon sprach, sie müsse sich in dem großen elterlichen Schloß einsam fühlen, und eine kleine Wohnung sei doch viel gemüthlicher, wenn nur zwei darin wohnten, die sich lieb hätten? War sie es nicht gewesen, die eingestanden hatte, sie habe noch oft an die schönen Manövertage in Osterwieck zurückgedacht, und das Buch, das er ihr damals empfahl, drei- bis viermal fast mit Andacht durchstudirt? Hatte sie nicht mit aufleuchtenden Augen versprochen, zu den Weihnachtsbällen zu kommen und ihre Tanzkarte für ihn freizuhalten?

Ja— das hatte sie alles gesagt und gethan, und er war ihrer Liebe sicher! Aber den Vater galt es, von seinem Vorhaben abzubringen, und ihm seine Einwilligung abzulocken.

Er galoppirte zu der jungen Dame heran und wußte es so einzurichten, daß sie hinter der übrigen Jagdgesellschaft zurückblieben, und ohne Zeugen reden konnten. Es war nur ein kurzes Gespräch, aber hätte Papa Osterwieck sich umgesehen, dann hätte ihm die hohe Röthe im Antlitz seines Töchterchens und das fröhliche Aussehen ihres Begleiters vieles verrathen.

Am Abend dieses Tages saßen, wie es nach Jagden üblich ist, die Reiter im Kasino bei einer kräftigen Petzbowle (Sekt auf Porter gegossen) zusammen und schwatzten von diesem und jenem. Baron Osterwieck war besonders guter Laune und tischte Geschichten aus seiner Jugend auf, die eine frappante Aehnlichkeit mit Jagd-Anekdoten hatten und hie und da auf nicht ganz unberechtigte Zweifel stießen. So vor allem die Erzählung von dem Sprung, den der Baron über einen 25 Fuß breiten Graben gemacht haben wollte, als er noch junger Leutnant bei den Kürassieren gewesen war.

„Also, ich versichere Ihnen, 25 Fuß und keinen Zoll weniger!"

„Unglaublich, Herr Baron, unglaublich!"

„Wieso unglaublich?" fiel Karl v. Decker ein, „ich weiß, daß es ganz unerhörte Leistungen gibt!"

„Nicht wahr, liebster Decker?" entgegnete der Baron, der sich freute, Beistand zu erhalten, „nicht wahr?"

„Gewiß, Herr Baron. So habe ich selbst Pferde, mit denen ich mich getraue, von hier nach Osterwieck in einer Stunde zu reiten!"

„Oho! Deckerchen, das ist nun aber unmöglich — ganz unmöglich, nehmen Sie's nicht übel! Der Kurierzug von hier nach Osterwieck fährt ja 40 Minuten, wie wollten Sie das reiten?!"

„Auf einem Gaul natürlich nicht. Aber wenn ich unterwegs wechsle, ganz todtsicher!"

„Ausgeschlossen — Sie renommiren, junger Freund!"

„Ich renommire nicht! Es ist wahr, es wäre exorbitant, aber ich bin doch bereit, es auszuführen."

„Wollen Sie wetten?"

„Natürlich! Auf der Stelle! Von Bahnhof Osterwieck Ablauf und am Bahnhof hierselbst Ziel. Zeit 60 Minuten. Pferdewechsel gestattet! Sie selbst, Herr Baron steigen in den Schnellzug, ich reite Chaussee. Sie kontrolliren Ablauf und Ankunft!"

„Abgemacht, und das Objekt?"

„Sie suchen sich den besten Gaul in meinem Stall aus, und ich wähle aus Ihrem Hause, was mir am meisten gefällt!"

„Völlig einverstanden! Und wann?"

„In vier Tagen! Ich muß mich natürlich etwas trainiren!"

Der Baron triumphirte! Der Weg von seinem Gut bis zur Garnison war unmöglich in der angegebenen Zeit zu bewältigen, das konnten die schnellsten Rennpferde der Erde nicht in 1½ Stunden schaffen. Decker aber ging noch am selben Abend zur Post und gab einen langen Einschreibebrief am Schalter ab.

Der Tag der Wette kam. Baron Osterwieck stand siegesgewiß auf dem Bahnsteig in Osterwieck, als Herr v. Decker auf seinem Fuchs dort eintraf und ihn begrüßte: „Nun kann es losgehen, Herr Baron. Ich bin gut trainirt. Und denken Sie daran: Das Beste aus Ihrem Hause!"

„Selbstredend, ganz nach Ihrer Wahl. Also auf Wiedersehen! Mein Zug kommt — unsere Uhren stimmen. Los!"

Der Reiter gab dem Gaul die Sporen und verschwand im nahen Walde, während der Baron in sein Coupe stieg und losbrauste. Nach Dreiviertelstunden hatte er die Garnisonstadt erreicht und nahm gemächlich vor dem Bahnhof Platz. Zwar goß der Herbst-Regen in Strömen, aber das erfreute ihn: desto schwieriger war der Ritt für seinen Gegner!

„50 Minuten, 53 — 54 — ist ja ganz unmöglich — 55 — 56 — ganz unmögl — Herr des Himmels!"

Der Baron springt auf und starrt den Reiter an, der im langen Galopp die Straße entlang kommt—schaumbedeckt, schmutzbespritzt, roth im Gesicht, athemringend.

„Da bin ich — 58½ — hab' ich gewonnen?"

„Mensch — Decker — können Sie hexen? — Wie haben Sie das gemacht?"

„Das später — aber zuerst: Habe ich gewonnen? Darf ich wählen?"

„Immerzu — Mann, Sie sind — immerzu!"

„Das Beste in Ihrem Hause, Herr Baron — ist die Hand Margarethes."

„Junge — Junge — ich hab' doch natürlich Pferde gemeint!"

„Ich nicht — lieber Herr Baron. Grete und ich sind einig — geben Sie uns Ihr Ja!"

„Donnerwetter, ich muß ja wohl — na also Ja. Nehmt Euch — meinen Segen! Aber das ist jetzt Nebensache. Vor allem bin ich jetzt Sportsmann und alter Kavallerist. Daß Sie das geriten haben, ist einfach unmöglich. Sie haben mich irgendwie bethört, irgendwie genal hineingelegt. Ja oder nein?"

„Ja — Schwiegerpapa!"

„Junge — Junge! Das Mädel kriegen Sie — abgemacht! Aber wie war diese Hexerei möglich? Eben noch in Osterwieck und nun hier?"

„Sie machen mich glücklich, Schwiegerpapa, daß Sie meinen Streich so liebenswürdig nehmen. Ich hatte lich haben Sie doch die Wette gewonnen und mein Gaul gehört Ihnen."

„Bleibt jetzt in der Familie. Aber die Aufklärung?"

„Sollen Sie binnen kurzem ohne Worte haben."

Der alte Herr hakte in den Arm des jungen Offiziers ein, den er schon lange liebgewonnen hatte, und schritt mit ihm nach dem Kasino; dort tranken sie eine, zwei Flaschen Rothspon, bis die Tür sich aufthut — — —

„Potzdonnerwetter —!"

In der Thür stand der Leutnant v. Decker. Und neben dem Baron saß auch der Leutnant v. Decker. Dem Alten sträubten sich die Haare! Er sah fassungslos den Einen und den Andern an.

„Lieber Schwiegerpapa — mein Bruder Fritz!"

„Herr Baron, wir kennen uns schon — heute morgen auf Bahnhof Osterwieck — —"

„Das waren Sie — jetzt geht mir ein Licht auf — Kinder, Kinder, diese fürchterliche Aehnlichkeit! Das ist ja entsetzlich. Beide in derselben Uniform, beide gleich frisirt — ist das menschenmöglich?"

„Unser Papa kann uns selbst nur mit Mühe unterscheiden!"

„Das glaub' ich. Na ja — nun ist alles gut und schön — aber Eines müssen Sie mir versprechen! Sie, mein lieber Fritz, verschwinden wieder und kommen zur Hochzeit im Vollbart wieder. Nicht meinetwegen: aber um Gretens willen! Denn sonst könnte es ihr passiren, daß sie aus Versehen den Falschen heirathet!"

Bestellt den Courier jetzt, nur $1 für 15 Monate.

Der „Sask. Courier" ist die beste deutsche Zeitung des [illegible]ens.

— Die Einnahmen am hiesigen Zollhaus während September betragen $41,683.83, im August nur $38,745.55, also eine Mehreinnahme von $3000. Wenn auch die diesjährige September-Einnahme um etwas hinter der letztjährigen zurücksteht, beweist sie doch, daß die Geschäftslage „allright" ist. September 1907 betrug die Einnahme $49,808.60, doch darf dabei nicht vergessen werden, daß davon $5,365.64 in Moose Jaw kollektiert wurden, welche Stadt seitdem eine eigene Zollstation erhielt. Alles in allem beweist die Einnahme eine Hebung des Geldmarktes und es steht sicher zu erwarten, daß die weiteren 3 Monate ein noch besseres Resultat aufweisen werden.

Liberale Vorschüsse.
Prompte Bedienung.
Wir ersuchen unsre Landsleute um ihre Kundschaft und versichern reelle Behandlung. Freies Buch "Every Farmers Form Filler", und deutsche Getreideverschickungs Zirkulare. Schreibt auf den Frachtschein: Notify
PETER JANSEN COMPANY
GRAIN COMMISSION WINNIPEG MAN.

Geschäfts-Eröffnung.

Herr D. Gofine, ein wohlbekannter Kaufmann, wird anfangs Oktober hier ein Geschäft eröffnen. Er wird stets ein gut assortiertes Lager in

Möbeln, Sprungfedern, Matratzen, Teppichen, ein- und zweischläfrigen Sofas, Wagenketten, Aerzten, etc.

sowohl neu wie gebraucht, führen.

Einkauf sowie Verkauf oder Eintausch aller Arten Sachen.

Es ist dies eine gute Gelegenheit, Ihre Haushalts-Gegenstände zu Spottpreisen zu erhalten.

Geschäftslokal:
1726 u. 1730 Ehmann Block, 10. Ave.

Jas. M. Hackney & Co.,
Rosthern, Sask.

Der richtige Platz für richtige Bedienung.

Eisenwaren, Maschinen, Geschirre.

Wir haben ein großes Lager von Drescher-Ausrüstungen:
Treibriemen, Schläuchen, Wasser-Pumpen, Oel-Behälter, Dampfmesser und alles Drescher-Zubehör.

Ebenso sind wir Vertreter für

American Abel
Maschinen-Separators
Waterous Engine Co.
Gasolin-Maschinen-Separators
International Harvester Co.
Gasolin-Maschinen-Separators

Wir können Ihnen **gute Fabrikate in Oelen und Schmieren geben.**

Geld! Geld!

zu verleihen auf verbessertes Grundeigentum zu gewöhnlichem Zinsfuß.
Man spreche vor bei
G. W. McClaskey,
Land-, Holz- und Kohlenhaendler.
Aberdeen, : : Sask.

Excelsior Life Insurance Company.

Geld auf verbessertes Farmeigentum zu verleihen mit gleichzeitiger sicherstellender Lebensversicherung. Wir stellen gewöhnliche Policen aus. Desgleichen Limited Payment und Endowment Policen. Profite hoch, Ausgaben kleine. Netto-Einkommen für die Versicherten hoch in Rücksicht auf die Profite.

Wegen näherer Einzelheiten wende man sich schriftlich oder persönlich an unsern Lokal-Agenten in Regina: **P. M. Bredt & Sohn.**

Landwirtschaftlicher Unterricht.

Das Landwirtschaftliche Department offeriert den Söhnen der Saskatchewan Farmer, welche eine Landwirtschaftliche Hochschule von bewährtem Rufe in Canada zu besuchen wünschen, einen billigen Lehrunterricht.

Auch den Töchtern der Farmer wird ein billiger Lehrunterricht angeboten, um Hauswirtschaft zu lernen. Um genauere Auskunft betreffs beider Lehrkurse wende man sich gefälligst an den Unterzeichneten.

Statuten.

Das Department ließ eine Anzahl Statuten und Bulletins in deutscher Sprache drucken. Fertig zur Verteilung sind die folgenden Statuten:

„Die Pferdezüchter-Verordnung."
„Die Verordnung betreffs entlaufener Tiere."
„Die Verordnung betreffs schädlichen Unkrauts."
„Die Herden-Verordnung."
„Die Zaunverordnung."

Gesundheits-Bulletins.

Pamphlet No. 10, „Pflichten der Bürger betreffs ansteckender und übertragbarer Krankheiten", enthält viele Informationen, die Jeder wissen sollte.

Auch sind Pamphlete über Pocken, Diphtheritis und Typhus ausgearbeitet.

Irgend eins der obigen Statuten und Bulletins kann frei vom Department der Landwirtschaft bezogen werden.

The Department of Agriculture,
Regina, Sask.